Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementspreis monatlich 50 ₰, ¼jährl. 1.50 ℳ inkluſ. frei ins Haus. Durch die Post bezogen 1.65 ℳ

„Die Neue Welt“ (Unterhaltungsbeilage), durch die Post nicht beziehbar, kostet monatlich 10 ₰, ¼jährlich 30 ₰.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Insertionsgebühr beträgt für die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 ₰, für Wohnungs-, Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 ₰.

Inserate für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags ½10 Uhr in der Expedition aufgegeben sein.

Eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6852.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 16, Eingang Bölbergasse.

Telegramm-Adresse: Volksblatt Hallesaale.

Motto: Für Wahrheit und Recht.

Nr. 247. Dienstag den 23 Oktober 1894. 5. Jahrg

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein Dessauer Waldschlößchen-Bier. Meidet alles Berliner Bier.

Die kommende Session des Reichstages.

Dem Reichstage wird es in seiner neuen Behausung nicht allzu behaglich werden, denn die Aufgaben, die sofort an ihn herantreten, bringen die heftigsten Parteikämpfe mit sich und es ist sehr zweifelhaft, ob die Regierungen für ihre Anforderungen eine Majorität finden werden. Da ist zunächst noch die Frage der Deckung bezüglich der Heeresvermehrung vom Sommer 1893 zu erledigen. Ob der Finanzkünstler und Steuerjucher Miquel wieder mit einer großspurigen Steuer- und Finanzreform vor den Reichstag treten wird, wissen wir nicht; Thatsache ist nur, daß die Aufnahme, die Herr Miquel in der vorigen Session gefunden, ihm eher alles andere als eine Ermutigung für die Zukunft bringen konnte. Aber mit einer Tabaksteuer wird Herr Miquel kommen. Man könnte noch einmal in allen Details nachweisen, wie eine Tabaksteuer die seit langen Jahren beunruhigte Tabakindustrie aufs schwerste treffen und viele tausende von Arbeitern brotlos machen würde. Namentlich das letztere wäre unvermeidlich, gleichviel wie immer die Steuer beschaffen wäre. Aber könnten wir auch mit Engelszungen reden — die Leute mit den „staatsmännischen Erwägungen“ würden nicht auf uns hören. Die armen Tabakarbeiter sollen nun einmal vom Schicksaal bestimmt sein, dem Militarismus geopfert zu werden. Aber wehe denen, die sich dazu herbeilassen, dem angeblichen Schicksalswink zu folgen. Das deutsche Volk wird ihnen bei den Wahlen sein Vertrauen unnachsichtlich entziehen, denn es begreift nur zu gut, daß morgen die Reihe an andere kommen kann, wenn heute die Tabakarbeiter geopfert sind.

Mit der Tabaksteuer allein aber ist es nicht gethan. Es kommen noch andere militärische Forderungen, für welche hinterher wird Deckung gesucht werden müssen. Man hat ja schon gespürt, woher der Wind weht. Als jüngst der Krieg zwischen China und Japan ausbrach, da ging auf der ganzen Linie der offiziösen Blätter ein Geschrei los, daß die deutsche Marine nicht stark genug sei, um einen wirksamen Schutz der in Ostasien angesiedelten Deutschen zu bewerkstelligen; es wurde mit den bekannten Redensarten über den „unpatriotischen“ Reichstag hergezogen, der verschiedene Marineforderungen abgelehnt hat, und gewisse Blätter schämten sich nicht, die Vermehrung der Marine damit zu begründen, daß man auf diesem Wege brotlose Arbeiter unterbringen könne. Auch hier wird man den Heißspornen, die von einer großen deutschen Schlachtflotte träumen, mit den besten Gründen keine Wendung zum Besseren abringen können. Jedermann weiß, daß Deutschland, das zu so gewagten Steuervorschlägen schreiten muß, um die Kosten für sein Landheer aufzubringen, auch nicht entfernt daran denken kann, sich die Anschaffungs- und Unterhaltungskosten einer großen Marine aufzubürden, wenn seine Finanzen nicht auf denselben Weg geraten sollen, wie diejenigen Italiens. Aber es giebt unter den nationalliberalen Politikern mehr als einen „Admiralski“; diese Leute scheinen sich den Gipfelpunkt der deutschen Reichsherrlichkeit nur in Gestalt einer unübersehbaren Schuldenlast mit möglichst hohen Zinsen denken zu können, und wollen dabei noch den „edelsten Patriotismus“ in Erbpacht genommen haben.

Wo sind die Versprechungen hingeschwunden, welche von den reaktionären Politikern bei den letzten Wahlen gemacht worden sind? Erst schlug ein rheinisches nationalliberales Blatt vor, die „oberen Zehntausend“ sollten die Kosten für die Heeresvermehrung durch freiwillige Beiträge aus ihrer Tasche aufbringen — eine Anregung, die heute nur noch als ein schlechter Witz betrachtet werden kann. Man gab dann feierlich das Versprechen ab, die „schwächeren Schultern“ mit neuen Lasten zu verschonen — einige nationalliberale Jesuiten waren allerdings so schlau, hier das Wörtlein „möglichst“ einzuschalten — und man erging sich in den abenteuerlichsten Steuerprojekten. Heute ist man sich bei den Nationalliberalen und Konservativen wieder einig, daß das gute Volk die Lasten der Heeresvermehrung zu tragen habe, und wenn auch verschiedene tausend von Arbeitern ihre Existenz drangeben müssen. So pflegt man die Wahlgelübde zu halten. Nicht genug, daß man im vorigen Jahre vor einer Etatsüberschreitung von 40 Millionen stand, die fast ganz durch militärische Ausgaben erwachsen war — es werden im nächsten Reichshaushaltsetat auch wieder beträchtliche Mehrausgaben in Gestalt von sogenannten Nachtragsforderungen erscheinen. Es scheint, als gäbe es gegen die Ausgabesteigerung gar keinen Halt mehr.

Dem Volke aber, das unter dem Druck all' dieser Lasten seufzt, und dem die steigende kapitalistische Aussaugung kaum das Allerunentbehrlichste für ein kümmerliches Dasein übrig läßt — dies selbe deutsche Volk soll nicht nur immer weiter zahlen, sondern auch schweigend bezahlen. So wollen es die Herren Nationalliberalen, die Bennigsen, Hammacher, Böttcher und Genossen, und mit ihnen im Bunde die Herren Stumm und Kardorff. Ihre Organe fordern zu einem Staatsstreich auf, wenn der Reichstag das geforderte Maulkorbgesetz nicht bewilligen sollte, und dieselben Journalisten, welche einen Umsturz der Verfassung frivol herbeiwünschen, schreien am brutalsten nach Maßregeln gegen die angeblichen Umsturzbestrebungen der Sozialdemokratie!

Man wird sich nicht verhehlen können, daß alle diese Strömungen zu einem Wirrwarr führen müssen, den keines einzelnen Menschen Hand mehr wird entwirren können. Der Alte von Friedrichsruh ging eben zur rechten Zeit und wenn die neuen „Retter des Vaterlandes“, Herr von Bennigsen oder Graf Herbert Bismarck, nach seiner veralteten Staatsweisheit operieren wollten, so würden sie damit nur einen großen Lacherfolg haben, wie bei einem guten Lustspiel. Aber diesen Herren ist schwerlich jemals eine leitende Rolle beschieden. Fest in diesem Wirrwarr steht allein die Sozialdemokratie. So wenig sie sich zu Unbesonnenheiten fortreißen lassen wird, so wenig wird sie ein Titelchen von den Volksrechten aufgeben und ebensowenig wird sie einer neuen Steuer zustimmen. Sie braucht sich vor den kommenden Parteikämpfen nicht zu fürchten; ihr Schild ist blank!

Rundschau.

Von einem ungeheuerlichen Urteil wird wieder gemeldet, diesmal aus Saarbrücken. Die Mannheimer „Volksstimme“ schreibt: Gelegentlich der letzten Maifeier, welche für den ganzen Bezirk in Saarbrücken stattfand, brachte Genosse Hugo Dullens aus St. Ingbert ein Hoch auf die Sozialdemokratie aus. Der anwesende Polizist verhaftete ihn, er wurde jedoch bald wieder entlassen, dagegen mit einem Strafmandat von vier Wochen Gefängnis bedacht. Dullens ließ nun den Richter entscheiden, er behielt indes seine vier Wochen. In der Verhandlung beschwor nun der Polizist, Dullens sei nur 10 Minuten in Haft gewesen, während dieser die Zeit auf 2 Stunden angab und seine Behauptung durch drei Zeugen beweisen wollte. Dementsprechend zeigte er auch den Gendarm der Staatsanwaltschaft an. Diese leitete statt einer Untersuchung gegen den Gendarmen, wie erwartet wurde, eine solche gegen Dullens wegen falscher Anschuldigung, welche schließlich zu einer Beamtenbeleidigung wurde, ein. Die Verhandlung, bei welcher Dullens sicher seine Freisprechung erwartete — denn er war davon überzeugt, in seinem Rechte zu sein — fand in Saarbrücken statt. Dullens wurde nach kurzer Verhandlung zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt und sogleich in Haft genommen. Dullens ist ein Mann von 65 Jahren und ernährte sich mit einem kleinen Buch- und Waffenhandel. Er hat noch eine vollständig lahme Schwester von 67 Jahren zu ernähren und lebten beide in den kümmerlichsten Verhältnissen. Für die arme Frau ist dies ein schrecklicher Schlag, der sie um so härter trifft, als sie keine Ahnung von einem solchen Ausgange hatte.

Ueber die Aeußerungen, welche den Gegenstand der Anklage bilden, erfahren wir aus unserem Mannheimer Bruderorgan nichts. Aber schon die Umstände lassen den Prozeß und das gefällte Urteil als ein ganz ungewöhnliches erscheinen.

Der Mannheimer Hochverratsprozeß hat am Sonnabend unter großem Andrange des Publikums stattgefunden. Die Angeklagten Dreesbach, Fentz und Teufel bekannten sich nichtschuldig. Auf die Anfrage des Vorsitzenden, ob die Leser der „Volksstimme“ den Artikel nicht hätten falsch verstehen können, da doch die heutigen Verhältnisse denen des Jahres 1849 ähnlich seien, antwortet Dreesbach, der Artikel sei gerade geschrieben, um radikale Elemente vom Wege der Gewalt auf den Weg der Aufklärung zu verweisen. Die Verhältnisse seien doch heute ganz andere. Die Fahnen der Freiheit hätten im August dieses Jahres in Paris nicht gestattert, wo gerade ein reaktionäres Ausnahmegesetz angenommen worden sei. Der Artikel wende sich an das deutsche

Ein Held des Geistes und des Schwertes.

Historischer Roman aus den Zeiten des deutschen Hansabundes

34] von A. Otto-Walster.

[Nachdruck verboten.]

„Merkwürdig“, meinte er dann im leisen Selbstgespräch, „was sich die Menschen für unzutreffende Sprüche angewöhnen:

„Jeder ist seines Glückes Schmied“, sagte man mir in meiner Jugend vor, und ich bin ein lebendiges Beispiel vom Gegenteil. Ein Kriegsmann, dach' ich mir, wirft Du nie, denn es giebt nichts Einfältigeres, als sich in Streitereien zu mengen, die andere angezettelt und wegen deren man sich dann mit denen herumschlagen muß, mit denen man selbst nicht den geringsten Anlaß sonst hat, sich herumzuschlagen, Gesundheit und Leben zu riskieren oder Gesundheit und Leben anderer zu vernichten, denen man sonst Leben und Gesundheit von ganzem Herzen gönnen würde. Und wenn man sich auch vornehmen wollte, nur für das Gute und Rechte zu kämpfen, so ist man doch nicht Herr darüber, denn häufig erfährt man garnicht recht, wofür man sich schlagen muß. Darum wollte ich meines Vaters Fußtapfen nicht folgen und ein tüchtiger Gelehrter werden. Aber bald fehlte mir's an Geld, bald rissen mich unerwartete Schwierigkeiten und Ereignisse vom Studiertisch weg und ins Kriegsleben hinein. Wie bin ich da meines Glückes Schmied geworden? Wollte ich jemals ein Verschwörer werden? Sagte ich mir nicht, daß alle die kleinen Mittelchen, in der Nacht des Geheimnisses ausgebrütet, sehr dürftig zu zerplatzen pflegen in der Sonne der Oeffentlichkeit, wie nur je die schönsten Seifenblasen, und bin ich nun nicht ein Verschwörer in optima forma geworden, und das noch dazu in einer Stadt, deren innere Angelegenheiten mich aber auch garnichts angehen?

Bin ich in dieser Sache der Schmied meines Glückes geworden, oder bin ichs nicht? Ich glaube, ich bin es nicht. Und nun erst diese Waffenbrüderschaft vom „Veilchenbund“. Ha! es ist zu närrisch! Diese Ritter vom Veilchenbund sind Angehörige der alten Geschlechter, die um einen Teil ihrer Vorrechte gekommen sind und sie wieder erlangen wollen. Als solche sind sie Gegner des gegenwärtigen Rates, dessen Stadtfähndrich ich auch gegen alle Erwartung geworden bin. Meister Deyl und Genossen aber, zu denen ich natürlich auch mit gehören muß, stehen auf der unverfälschtesten demokratischen Grundlage, sind also auch Gegner des Rates, dessen Stadtfähndrich ich werden mußte. Diese bilden die Opposition von der entgegengesetzten Seite. In meiner Person vereinigen sich alle drei Personen recht niedlich mit einander. Ist das nun ein Hexentanz oder ist das keiner? Und trifft mich hierbei eine Schuld? Warum ward ich Stadtfähndrich? Weil ich Fräulein Gertrud beschützen und den Professor Oldendorp befreien mußte. Warum wurde ich Verschwörer? Weil ich die Unterstützung von Meister Deyl und Genossen notwendig brauchte, es waren das meine ganz natürlichen Bundesgenossen.

Aber warum wurde ich Mitglied und sogar Kriegsobrister vom „Veilchenbund“? Das muß ich mir doch gehörig vorhalten. Also pro primo ging ich zu den vornehmen und reichen Dörings, weil mich Fräulein Margarethe nicht für voll und ebenbürtig anzusehen sich bewogen fand, und weil mich die Auszeichnung der Geschlechter erfreute, also, kurz gesagt, aus Eitelkeit. Pro secundo bethörten mich die feurigen Augen und die weichen Händchen des Fräulein Elsa, die mir um so schöner erschien, als sie in Sammet, Seide und Spitzen rauschte, Dinge, die mich sonst nicht im mindesten reizen, wenn sie auf dem Meßtische des Krämers liegen. Das war Schwäche. Pro tertio brachte ich es nicht zu stande, „nein“ zu sagen, aus Schwäche und Eitelkeit, welche letztere auch eine Schwäche genannt werden kann, und diese Schwäche hat es zu stande gebracht, daß ich in einer Verlegenheit stecke, welche die Wallonen bei uns „brillant“ nennen. Nun will ich nur hoffen, daß die Reize und die Gunstbezeugungen des Fräulein Elsa bei mir nicht viel länger frisch bleiben, als die Blumen, die sie mir hier in das Wamms gesteckt hat.“

Nach dieser anstrengenden Gedankenauseinandersetzung versank Fillier wieder in die bequemere Träumerei, von der ihn selbst die Pracht des Eichenwaldes nicht abzog, der in der Morgensonne glühte und im leichten Winde rauschte. Wohl aber weckte ihn blitzschnell ein leises Hüsteln des Dieners. Durch solches Hüsteln pflegte der stets wachsame und weniger träumerische Diener seinen Herrn auf irgend etwas Beachtenswertes aufmerksam zu machen.

Fillier blickte auf, und das Hüsteln wurde ihm erklärt.

Mitten auf der Straße, in nicht zu großer Entfernung zeigte sich ein Mann von ganz ungewöhnlicher Körpergröße mit einer gewichtigen Hellebarde in der Hand. Das Aussehen des Burschen war ein naturwüchsiges und nichts weniger als einladendes. Ein breites, grobes, weingerötetes Gesicht war von starkem rötlich-braunen Haupthaar wie von einem Walde umwachsen, und seine hellgrauen Augen blickten fast frech den Ankömmlingen entgegen:

„Paß auf, Rother, hier giebts einen Hinterhalt,“ flüsterte Fillier, indem er trotzdem, als wenn er nichts Außergewöhnliches bemerkt hätte, seinen Ritt fortsetzte.

„Guten Morgen, Herr Reiter,“ rief ihm der fremde Geselle bei seiner Annäherung entgegen, indem er mitten auf die Straße trat.

„Guten Morgen,“ antwortete Fillier, indem er seinen Weg fortzusetzen versuchte.

„Einen Augenblick, wenns beliebt,“ rief aber der andere, die Hellebarde vorstreckend.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218941023-15/fragment/page=0001

Volk, nicht an das badische. Die Dummheit, den Arbeitern zuzumuten, eine badische Republik unter dem Schutze des Deutschen Reiches zu errichten, werde ihm niemand zutrauen. Die Leser der „Volksstimme" hätten sofort gewußt, daß es sich um ein geschichtliches Aktenstück handle. Bei der Zeugenvernehmung giebt Oberbürgermeister Moll Dreesbach das beste Leumundszeugnis. Als Gemeinderat habe er stets für das Wohl der Stadt gearbeitet. Seine Reden seien immer gemäßigt gewesen. Die Fragestellung lautet auf Aufforderung zum Hochverrat, Aufreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewaltthätigkeiten gegen einander. Die Unterfragen beziehen sich auf mildernde Umstände. Schließlich kommt noch Redakteur Teufel als schuldig der Fahrlässigkeit nach dem Preßgesetz in Betracht. Die Geschworenen sprachen die Angeklagen von der Anklage wegen Hochverrats frei, bejahten indes betreffs der Angeklagten Teufel und Dreesbach die Schuldfragen wegen Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten und verurteilte sie zu je 50 M. Geldstrafe. Der Angeklagte Fentz wurde freigesprochen. Teufel hat seit Anfang August in Untersuchungshaft gesessen.

Von der Not der Landwirtschaft. In der „Kreuzzeitung" wird durch folgendes Inserat die Not der Landwirtschaft wirksam illustriert:

„Ritterguts-Verkauf. Unter Ausschluß von Agenten beabsichtige ich, meine in Mecklenburg belegene Besitzung zu verkaufen. Areal 3000 Morgen, davon 2100 Morgen Acker in hoher Kultur, 200 Morgen Wiesen, 550 Morgen Wald (Buchen, Eichen, Kiefern). Vorzügliche Jagd. 38 Pferde, 16 Füllen, 100 Kühe und Jungvieh, 300 Fettschafe. Große Brennerei, Ziegelei. Vorzügliche Gebäude. Hochvornehmer Wohnsitz. Preis 750000 Mark. Anzahlung 250000 Mark. Rentabilität bei jetziger Konjunktur zu 4 Proz. nachgewiesen. Adressen ꝛc.

Die Berliner „Volksztg." sagt dazu: Die Notschreiber pflegen sonst zu behaupten, sie arbeiten mit Verlust, höchstens aber wird die Möglichkeit einer Verzinsung des Anlagekapitals von 2 Proz. zugestanden. Hier ist eine Verzinsung von 4 Proz. bei jetziger Konjunktur, d. h. bei dem niedrigsten Getreidepreise, garantiert. Dabei haben die unerschrockensten Agrarier verlangt, der Staat solle ihnen einen Minimalroggenpreis von 200 M. verbürgen! Wie viele Kaufleute wären „bei jetziger Konjunktur" glücklich, wenn ihnen eine vierprozentige Verzinsung ihres Anlagekapitals sicher wäre! Obendrein noch ein „hochvornehmer Wohnsitz", eine „vorzügliche Jagd" — wie viele Berufszweige haben es „bei jetziger Konjunktur" so gut wie die „notleidende" Landwirtschaft?

In Wien hat die Ordnung wieder einmal gesiegt. Die österreichischen Arbeiter, charaktervoller als ihre Herren, führen den Kampf um das allgemeine, gleiche, direkte Wahlrecht mit ungebrochener Kraft und haben ihn zu Beginn der Parlamentssession mit aller Schärfe wieder aufgenommen. Nachdem am Montag 16 große Versammlungen für das allgemeine Wahlrecht demonstriert hatten, war für den 18. ds. eine Riesenversammlung in die Sophiensäle einberufen, die — wir berichten nach der Leipziger „Volkszeitung" — von vielen Tausenden besucht war, wie alle von der Polizei nicht gestörten Arbeiterversammlungen in voller Ruhe verlief und mit dem Ausdruck der Freude über den herrlichen Erfolg der belgischen Genossen die ernste Mahnung an das faule und feige Parlament verband, sich dem Drängen der Volksmassen nach politischer Mündigkeit nicht länger zu widersetzen. Dann zogen die Massen aus, um vor dem Parlamentsgebäude, dem prunkvollen Sitz der Ausbeutungspatrioten, für das Wahlrecht eine Kundgebung zu veranstalten. Das wollte die Polizei verhindern. Als die Arbeiter die Ringstraße erreichten, drängte sich die Polizei dazwischen, um ihre Reihen zu sprengen. Die Arbeiter widersetzten sich diesem brutalen Vorgehen, worauf die Polizisten zum Angriff übergingen. Die Berittenen trieben ihre Pferde in die Menge, während die Wachleute zu Fuß mit der blanken Waffe dreinschlugen. Von vier niedergerittenen Arbeitern geriet einer unter einen Wagen und erlitt schwere Verletzungen. Auch sonst wurden Personen schwer verwundet, darunter auch ein Wachmann mit einem Messer. Die Zahl der Leichtverwundeten ist nicht zu ermitteln, da die meisten sich den polizeilichen Liebkosungen durch die Flucht entzogen. Doch berichtet die „Voss. Ztg.", daß zahlreiche Stellen der Straßen von Blut gerötet waren. Natürlich wurden unter den Arbeitern, die ja „angefangen haben", Verhaftungen vorgenommen. Auch Engelbert Pernerstorfer, der treue, kühne Vorkämpfer der Menschenrechte der Unterdrückten, wurde „zur Feststellung seines Nationale" auf die Wache geführt. Er hatte den Polizeibeamten zugerufen, sie seien für diese Vorfälle verantwortlich. Das Nachspiel dieses herrlichen Sieges der Staatsgewalt werden, wie jüngst nach der polizeilich mißhandelten Kundgebung in Krakau, eine Reihe von Verurteilungen liefern: natürlich von Arbeitern, die überall, wo die plumpen Polizeifäuste ferngehalten waren, so bei den großen Maiaufzügen im Prater, ihre musterhafte Ordnung bewährt hatten. Aber das ist ja der Zweck. Die Wiener Ereignisse vom 18. Oktober reihen sich an die vom Mai, an die Greueltaten von Falkenau und Ostrau logisch an. Man will die Masse zum Kampfe provozieren, um sie dann mit einem Hiebe niederzuschlagen. Den Gefallen thun die österreichischen Arbeiter den Herrschenden nicht. Sie verbinden mit der Zähigkeit des Kampfes die Selbstbeherrschung dessen, der den endgültigen Sieg sicher vor sich sieht. Nicht allein die wirtschaftlichen Faktoren, auch die sittlichen Mächte, die mit und neben ihnen wirken, arbeiten für den Zusammenbruch jener durchaus verfaulten Gesellschaft, die in den österreichischen Koalitionsparteien ihre würdige Vertretung gefunden hat. Noch einige solcher Siege wünschen wir der Wiener Polizei.

Parteitag der deutschen Sozialdemokratie in Frankfurt a. M.

Frankfurt a. M., den 21. Oktober 1894.

Der diesjährige Parteitag der sozialdemokratischen Partei Deutschlands ist heute abend in Frankfurt a. M. zusammengetreten. Die Verhandlungen finden in Bornheim, dem Vororte Frankfurts, Gasthaus „Zur weißen Lilie", statt. Der geräumige Saal ist prächtig geschmückt. Rote Banner und Fahnen Draperien zieren die Wände. Von der Galerie wehen die alten und neuen Fahnen (zum Teil noch aus dem Jahre 1848) der Parteigenossen von Frankfurt, Hanau, Offenbach, Darmstadt und Gießen. Hinter der rot ausgeschlagenen Rednertribüne grüßen die lebensgroßen Portraits von Marx und Lassalle die Delegierten. Die Marx'schen Worte „Proletarier aller Länder vereinigt Euch" leuchten in weißer Schrift auf rotem Grunde von der Rückwand durch den weiten Raum. In der Mitte der linken Längswand ist ein Kolossal-Oelgemälde angebracht. Es trägt den Schiller'schen Vers:

Das Alte stürzt,
Es ändert sich die Zeit
Und neues Leben blüht aus den Ruinen!

und zeigt die allegorischen Gestalten des Kapitalismus, Klerikalismus und Militarismus in Verzweiflung über den Anlauf der Freiheit.

Der Parteitag von Frankfurt ist der fünfte seit dem Fallen des Sozialistengesetzes und der am stärksten besuchte seit dem Parteitag in Halle im Jahre 1890. Etwa 250 Delegierte sind angemeldet, unter ihnen befinden sich auch eine größere Anzahl weiblicher Genossinnen.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Geschäftsbericht des Parteivorstandes (Berichterstatter Abg. Gerisch). 2. Der Bericht der Kontrolleure (Berichterstatter Abg. Meister). 3. Bericht über die parlamentarische Thätigkeit (Berichterstatter Abg. Fischer). 4. Maifeier (Berichterstatter Abg. C. Meister). 5. Agrarfrage und Sozialdemokratie (Berichterstatter Abg. Schönlank und v. Vollmar). 6. Die Bedeutung der Trusts, Ringe, Kartelle und ähnlicher großkapitalistischer Organisationen in unserer wirtschaftlichen Entwickelung (Berichterstatter Abg. Schippel). 7. Anträge zum Programm und Organisation. 8. Sonstige Anträge. 9. Wahl der Parteileitung.

Der Besuch der heutigen Volksversammlung ist schon ein recht zahlreicher. Der Parteivorstand ist vollzählig anwesend, fast sämtliche Abgeordneten der Partei sind erschienen. Auch die Plätze für die Presse sind stark besetzt. Etwa 30 Berichterstatter für Zeitungen, auch des Auslandes, haben sich eingefunden.

Ein Festgesang vom Frankfurter Sängerbund „Lassallia" ausgeführt, leitete die Versammlung ein. Dann hielt Abg. Brühne-Frankfurt die Begrüßungsansprache, in der er an die Parteitage von 1865 und 1873, die ebenfalls in Frankfurt getagt haben, erinnert.

Dann eröffnete Liebknecht, vom lebhaften Beifall begrüßt den Kongreß mit einer längeren Ansprache. Er bezeichnete Frankfurt als die Wiege der modernen Bewegung. Frankfurt habe schon mehrfach den Schauplatz von Volkserhebungen gebildet. Das Bürgertum hat hier das Werk versucht, ein freies Deutschland zu schaffen! Der Versuch ist mißlungen durch die Schwäche des Bürgertums. Aber das Werk, das sich damals auf engerer Grundlage aufbauen sollte, ist in erweitertem Umfange aufgenommen von der neuen Partei der Sozialdemokratie. In Frankfurt hat Lassalle hier seine beiden berühmten Reden gehalten im Jahre 1864, die die Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins zur Folge hatte. Heute ist ein Gedenktag, am 21. Oktober 1878 erklärte die Bourgeoisie ihren geistigen Bankrott. Heute vor 16 Jahren wurde das Sozialistengesetz angenommen. Die Sozialdemokratie nahm den Kampf auf, er dauerte 12 Jahre, die Sozialdemokratie wich nicht zurück, sie hat gekämpft und gesiegt. Ihr gehört die Zukunft. Eine Bewegung, die nicht willkürliche Phantasie ist, läßt sich nicht eindämmen. Wir waren unter dem Sozialistengesetz die stärkste Partei Deutschlands. (Lebhafter Beifall.) Als das Gesetz gefallen, wollte man uns mit geistigen Waffen bekämpfen, jetzt will man diesen Kampf aufgeben, und wieder zur Gewalt greifen. Unsere Gegner haben nichts aus der Geschichte gelernt. Die Sozialdemokratie ist an Kämpfe gewöhnt, der Kampf hat uns stark gemacht, er war eine Schule für uns. Die Partei wird gesäubert, wer nicht mit Gut und Leben für die Partei eintritt, der wird aus unseren Reihen gestoßen. Eine Partei wie die unsere, kann nicht überwunden werden, sie ist aus dem Boden der Verhältnisse emporgewachsen, eine Notwendigkeit. Wenn auch die heutige Gesellschaft noch mechanische Machtmittel hat, der Entwickelungsprozeß muß ihr schließlich alle Kräfte nehmen. Der Kongreß hier wird seine Schuldigkeit thun. Wenn uns die Reaktion Spinnweben in den Weg legen will, damit wir darüber stolpern, werden wir die Antwort nicht schuldig bleiben. In Belgien hat das Proletariat schon vor acht Tagen seine Stimme mächtig erhoben, es wird dort Sache der Machthaber sein, wenn sie nicht Katastrophen herbeiführen will, den Forderungen der Arbeiter Gehör zu geben. Auch wir stehen allen reaktionären Versuchen mit kühler Ruhe gegenüber, wir marschieren unseren Weg weiter, immer mit der Losung: Niemals zurück! Immer vorwärts! (Lebhafter Beifall.)

Der Kongreß tritt nun in den geschäftlichen Teil der Beratungen ein. Zu Präsidenten werden gewählt Singer-Berlin und Schwarz-Lübeck. Singer eröffnete die Verhandlungen mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie. Zu Schriftführern werden gewählt Antrik-Berlin, Geyer-Leipzig, Oertel-Nürnberg, Dr. Lütgenau-Dortmund, Hug-Bant, Bruhns-Bremen, Hülle-Erfurt, Dr. Gradnauer-Dresden, Landgraf-Burgstädt. In die Mandatprüfungskommission werden gewählt Feldmann-Oberlangenbielau, Frau Zetkin-Stuttgart, Timm-Berlin, Koenen-Hamburg, Lorenz-Chemnitz, Ehrhardt-Ludwigshafen, Nathusius-Randow-Greifenhagen.

Der Parteitag wird täglich in der Zeit von früh 9 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 7 Uhr Beratungen pflegen. Die vom Vorstande vorgelegte Geschäftsordnung wird genehmigt.

Bei Feststellung der Tagesordnung werden die Punkte 1 bis 6 ohne Diskussion gutgeheißen.

Slomke-Bielefeld befürwortet, nach Punkt 6 die Stellung der sozialdemokratischen Abgeordneten in den Einzel-Landtagen zum Budget als besonderen Punkt der Tagesordnung zu behandeln.

Fischer-Berlin erklärt, die Frage werde bei Punkt 3 zur Sprache gebracht werden. Damit ist die Angelegenheit erledigt. Die Tagesordnung wird nach dem Entwurf des Vorstandes genehmigt.

Singer schließt darauf die heutigen Verhandlungen.

Parteinachrichten.

— Der Monstreprozeß gegen die Dresdener Maispaziergänger wird in der Berufungsinstanz am ersten November zur Verhandlung gelangen. Für die zuerst am 5. Juli verurteilten 5 Genossen war Termin schon für den 11. Oktober anberaumt, doch wurde die Verhandlung ebenfalls auf den 1. Nov. vertagt, um die Sache mit einem Male abzumachen. Man darf gespannt sein, wie sich die Richter der höheren Instanz zu der Angelegenheit stellen. Nach den bis jetzt in Sachsen gemachten Erfahrungen sind die Hoffnungen keine besonders großen.

— Das Oberlandesgericht zu Breslau hat nach einem Privattelegramm der Leipziger „Volksztg." die Haftentlassung unseres Genossen Schebs, des Redakteurs der Breslauer „Volkswacht", gegen Sicherheitsleistung abgelehnt, und zwar hat es die schon vom Landgericht angeführten Gründe sich zu eigen gemacht. Das Oberlandesgericht geht mithin auf dem gleichen Standpunkte wie das Landgericht, von dem aus nur noch dem Reichen die Haftentlassung gegen Bürgschaft ermöglicht wird.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 22 Oktober

Die Behandlung der Berichterstatter bei der am 20. Okt. d. Js. im hiesigen Ständehause stattgefundenen Kreistagssitzung giebt der „Hall. Ztg." Veranlassung, unseren städtischen Behörden solche zur Nachahmung zu empfehlen. Den zu dieser Sitzung erschienenen Berichterstattern wurde nicht nur der Aufenthalt im Beratungssaale selbst bereitwilligst gewährt — ohne daß seitens der Kreistagsmitglieder ein Wunsch nach trennenden Schranken auch nur angedeutet worden wäre — sondern denselben wurden auch alle Vorlagen, welche den Mitgliedern dieser Körperschaft zugestellt wurden, gleichfalls zur Verfügung gestellt. Wir schließen uns diesem Hinweis der „Hall. Ztg." an, nehmen aber Gelegenheit, einen in der betreffenden Notiz enthaltenen Irrtum zu korrigieren. Seitens der Stadtverordneten ist nämlich nicht etwa vor Erbauung des neuen Ratskellergebäudes die Zuiage besserer Plätzerung der Berichterstatter wie im alten Saale gemacht worden — wir können uns dessen wenigstens nicht entsinnen — nein, so weit liegen die Erörterungen dieser Frage nicht zurück. Erst in der Sitzung vom 15. Januar d. Js. fand die Beratung über die „Mittelbewilligung für die Ausstattung des Hauptgeschosses im Ratskeller" statt, in welcher die interessante „Besuhlungsfrage" erörtert wurde, nachdem am Mittwoch, den 10. Januar, jene den Berichterstattern „unvergeßliche" Probesitzung stattgefunden hatte. Der Referent der Baukommission, Herr Stadtv. Baumeister Schulze, stellte fest, daß die Hörweite des neuen Saales diejenige des alten, seit 1876 benutzten, durchaus nicht überschreitet und empfahl namens der Kommission Aufstellung der Plätze in der Längsachse (wie jetzt ausgeführt). Da im Saale fast ebensoviel Raum für das Publikum erübrigt würde, wie hinter der Barriere im alten Saale so sollten die Logen für gewöhnlich nicht, sondern nur für besondere Gelegenheiten demselben geöffnet werden. Für die Vertreter der Presse aber

---

„Es beliebt mir aber nicht, Bursche, mich von dem ersten Besten auf der Straße anhalten zu lassen, was soll's?"

„Ich wollte Euch nur ganz freundlich gebeten haben, gefälligst Euren und Eures Dieners Mantelsack öffnen zu wollen, damit ich sehe, ob etwas darin ist, was ich brauchen kann."

„Ich habe nun doch schon manchen dummdreisten und frechen Dieb gesehen," rief Fillier erstaunt, „aber ein so unverschämter Strauchdieb übersteigt alles, was ich jemals in meinem Leben gesehen habe."

„Das ist mir sehr schmeichelhaft, Herr Reiter, und wenn ich glimpflich mit Euch verfahre, so habt Ihrs nur dem zu danken, daß Ihr mich so auszeichnet. Aber nun sputet Euch, weil mir, wißt Ihr, leicht die Geduld auszugehen pflegt!"

„Wie? Du Galgenvogel und Strauchdieb, Du frecher Diebsgesell und Räuber, Du unterstehst Dich, zwei berittene Männer anzufallen bei Tage? und auf des heiligen Deutschen Reiches offener Landstraße?"

„Schimpft nur so viel als Ihr wollt, ich werde Euch deshalb nicht auf Injurien verklagen. Zeigt mir nur, daß Ihr ein Mann seid, bei dem es sich verlohnt, das Felleisen durchzusehen und, nota bene auch den Beutel item, oder item den des Dieners, obwohl ich meine, Ihr thätet besser daran, Euch ein neues Wamms zu kaufen, als so ein fressendes Kapital, so einen müßiggängerischen Bedienten zu halten. Also heraus mit dem Plunder, zeigt was Ihr habt."

„Für Dich, Du Räuber, habe ich nur dieses Ding hier, kennst Du das? Damit zerschmettere ich einem großen ungeschlachten Strolch in einer Sekunde den Kopf, wenn er nicht augenblicklich Fersengeld giebt."

Damit wollte Fillier sein Pferd wieder in Bewegung setzen, aber der Bursche hinderte es mit vorgehaltener Hellebarde und rief:

„Herr Reiter, he! seht Ihr da die sechs Hakenbüchsen auf Euch gerichtet? Sie zerlöchern Euch wie ein Sieb, wenn Ihr die geringste Miene zum Widerstande macht."

In der That sah Fillier zu seiner höchst unangenehmen Ueberraschung die Rohre von Gewehren aus dem Gesträuch blitzen, das hart an der Straße lag, und zugleich vernahm sein scharfes Ohr das Knacken der Schlösser."

„Der Blitz noch einmal," murmelte unser Held, „die Lage wird fatal, wir sind richtig in eine Falle geraten. Aber was hilfs's? ich kann mich doch nicht von Straßenräubern plündern lassen und noch dazu belastet mit dem Eigentum des Professors? Die Straßenkinder würden mit Fingern auf den Fähndrich von Braunschweig und Ritter von Weilchenbund weisen. Nun denn, schöne Elsa, schütze Deinen Ritter oder lebe wohl!"

Und sein Roß rasch zur Seite wendend und sein Pistol auf den Räuber losschießend, wagte er einen kühnen Satz.

Es war der einzige Schuß, welcher fiel, denn einen Moment früher hatte Rother ebenso plötzlich wie rasch sein Pferd gegen das Strauchwerk gewendet und war mit einem Satze über die verborgenen Schützen, die sich dessen nicht im geringsten gewärtig waren, her und schlug den ersten, den er traf, mit wuchtigem Schwerthiebe zu Boden. Die anderen entflohen ins Gebüsch, denn ihre Büchsen konnten sie nur gebrauchen, indem sie dieselben auf eine vor sich in das Erdreich gesteckte Gabel auflegten und so zielten. Im nahen Gefecht waren die Schußwaffen unbrauchbar, und zu einer anderen Gegenwehr ließ Rother keine Zeit.

„Vorwärts, lieber Herr," rief er, „bevor die Strolche sich wieder gesammelt haben."

„Hm," meinte Fillier, indem er den durch seine Kugel hingestreckten Gegner bezeichnete, „der Bursche hier hätte es verdient, daß ich ihn für seine Frechheit, den Thomas Fillier räuberisch anzufallen, an einem Baume aufhängen ließe."

„Thomas Fillier? Seid Ihr Thomas Fillier?" rief der Verwundete, sich plötzlich auf dem Ellbogen erhebend.

„So, Ihr kennt mich wohl? Das ist eine besondere Ehre für mich."

„Verwünscht, konntet Ihr mir das nicht gleich sagen, da Ihr doch lange genug mit mir parlamentiert habt? der Teufel hätte mich reiten sollen, ehe ich Euch geniert hätte."

„Ja, das sagt Ihr jetzt, weil Euer Anschlag fehl gegangen, und Ihr um Gnade betteln wollt!"

„Gnade betteln? soll mich das Donnerwetter erschlagen, wenn ich je um Gnade bettle und wär's von einem Kaiser oder Papst. Ihr sollt mich mit Ruten peitschen lassen, wenn Ihr jemals hört, daß der rote Hildebrand um Gnade gebettelt, und wär's auch um sein Leben."

„Der rote Hildebrand seid Ihr? Ei der Blitz; warum, so muß ich auch meinerseits fragen, habt Ihr mir das nicht gleich gesagt? Ich hätte Euch lieber gegeben, was ich rechtmäßig mein Eigen nenne und Euch gebeten, wegen des andern mit mir nicht zu hadern. Und nun liegt Ihr da von meiner Kugel getroffen, vielleicht gar tödlich?"

„So schlimm wird's wohl nicht sein, ein ordentlicher Pflastermensch würde mich schon wieder zusammenflicken."

„O, was das betrifft, so könnt Ihr keinen besseren finden, als mich, denn ich sage Euch, ich habe auf der Universität studiert und habe da gelernt, daß die gelehrten Professoren von der Heilung der Hieb- und Schußwunden nicht halb so viel wußten, als mein Vater."

„Ja, der Hauptmann Fillier war ein großer Arzt."

„Und hatte nie studiert. Aber kommt, laßt sehen, wie es mit Euch steht. Der Blitz noch einmal, Mann, ich kann Euch brauchen, und Ihr macht solche Streiche! Gab's denn gar keine Beschäftigung mehr für Euch, daß Ihr zu solch einem Handwerke greifen mußtet?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218941023-15/fragment/page=0002

sollte in dem durch die bogenförmig gestalteten Sitzreihen gewonnenen Raum vor dem Vorstandstische ein Berichterstattertisch Platz erhalten. Herr Stadtv. Fabrikant Billing trat namens der Finanzkommission den Beschlüssen der Baukommission, welche zur Ausstattung des Saales statt der beantragten 31 387 M. nur 26041 M bewilligte, in allen Punkten bei; u. a. auch dem: für den Magistratssitzungstisch statt 1000 M. nur 400 Mark aufzuwenden. Herr Schulze betonte hierbei in etwas schalkhafter Weise, daß diese Summe wohl genügen dürfte für jenen Tisch, „an welchem die Väter der Stadt über die Armut der Einwohner beraten würden". Nur Herr Stadtv. Maurermeister Friedrich fand es als etwas Neues, daß nicht die Logen, sondern der Hinterraum des Saales für das Publikum bestimmt werden solle, worauf der Herr Referent der Baukommission entgegnete, daß die Logen als Zuhörerraum **nicht** beibehalten werden würden. Der damalige Stadtverordneten-Vorsteher, Herr Reg.-Rat a. D. Gneist, ließ sich von Herrn Schulze nochmals den Platz bezeichnen, welcher den Zeitungsreferenten angewiesen werden sollte und sagte dabei wörtlich: „Nachdem ich die Herren Vertreter der Presse (in jener omindösen Probesitzung) so schlecht behandelt, möchte ich Ihnen einen recht guten Platz bieten." Nun, der Tod hat diesen Mann verhindert, diese Worte wahr zu machen — was aber heute die beiden städtischen Körperschaften hindert, die in der Sitzung vom 15. Januar d. J. vorgetragenen Beschlüsse der Bau- und der Finanz-Kommission auszuführen, entzieht sich unserer Kenntnis. Vermuten kann man aber, da es ja am Platze im Saale garnicht mangelt (wie die Baukommission s. Z. richtig voraussehen hat), daß es lediglich am Willen dazu fehlt. Wie fest dieser Wille an maßgebender Stelle wurzelt, wird wohl dadurch am besten illustriert, daß — was wir von vornherein erwartet hatten — der Magistrat sein amtliches Organ, die „Saale-Ztg.", in Anspruch nehmen wollte, um in demselben das Protokoll der Stadtverordneten-Sitzungen zu veröffentlichen. In der That wurde diese Zeitung um Aufnahme eines Berichtes über die letzte Sitzung (vom 15. cr.) ersucht. Ganz korrekterweise wurde dieselbe verweigert. Sodann verlangte man die Aufnahme eines Protokollauszuges als amtliches Inserat gegen Bezahlung; auch dies wurde anerkennenswürdigerweise abgelehnt. Was nun der Magistrat gegen sein Publikationsorgan unternehmen wird, muß abgewartet werden. Sehr fragwürdig erscheint es selbst dem Laien, ob die städtischen Behörden ein Recht dazu haben, ein von der Stadtverordneten-Versammlung noch nicht genehmigtes Protokoll durch Zeitungen zu veröffentlichen. Die Steuerzahler aber, welche sich dafür interessieren, womit die Ausgaben, welche in den Stadtverordnetensitzungen beschlossen wurden und für welche sie doch allemal aufkommen haben, begründet worden sind, sie werden sich doch wohl kaum von jener Seite, welche die Ausgaben veranlaßt, über die Begründungen und über die dabei zu tage getretene Opposition belehren lassen wollen. Eine wirkliche Belehrung hierüber zu gewinnen, ist doch wohl nur der in der Lage, wer aus den selbständigen Berichten der Zeitungen, welche für diesen Zweck weder Raum noch Kosten scheuen, solche zu schöpfen sucht. Die in solchen Berichten etwa enthaltenen Irrtümer zu korrigieren, dazu steht den betreffenden Behörden nicht nur das Recht zu, sondern auch jederzeit der hierfür erforderliche Raum unentgeltlich zur Verfügung.

Die Steuerzahler werden vom Magistrat ersucht, die Zahlung der Steuern pro 3. Quartal, welche bis zum 17. November gezahlt werden müssen, nicht bis zu den letzten Tagen zu verschieben, da die Abfertigung des Publikums an diesen Tagen infolge des großen Andranges sich erfahrungsgemäß sehr verzögert.

Die Schwindel-Konkursausverkäufe betreffend erläßt die Polizeiverwaltung folgende beachtenswerte Bekanntmachung: In der letzten Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß Geschäftsleute in vorübergehend gemieteten Läden Waren zum Verkauf anpreisen, indem sie an Schaufenster und Thüren dieser Läden Plakate befestigen, auf welchen von Verkäufen einer Konkursmasse gesprochen wird, und welche dadurch, daß sie das Wort Konkursmasse besonders groß und auffallend drucken lassen, in dem Publikum den Glauben zu erwecken suchen, als ob es sich um gerichtliche Konkursmassen-Ausverkäufe handle. Auch wird auf einzelnen dieser Plakate noch der Vermerk gemacht: Geöffnet von 9—1 Uhr vormittags und 3—7 Uhr nachmittags; anscheinend auch nur, um bei dem Publikum die Ansicht, daß es sich um einen gerichtlichen Konkursmassen-Ausverkauf handelt, hervorzurufen. Denn die Angabe einer solchen stundenweisen Verkaufszeit ist in der That geeignet, in dem Publikum diesen Glauben zu erwecken, da die Herren Konkursverwalter in der Regel nur während bestimmter Stunden den gerichtlichen Ausverkauf zu bewirken pflegen. Das Publikum wird hierauf mit dem ausdrücklichen Bemerken aufmerksam gemacht, daß es sich in den angedeuteten Fällen nicht um den gerichtlichen Ausverkauf einer Konkursmasse handelt, daß dabei vielmehr nur solche Waren zum Vertriebe gelangen, welche zum Teil in Konkursmassen gekauft, zum Teil aber anderweitig erworben sind, und daß dieselben in der Regel zu den sonst üblichen Preisen verkauft werden.

Im Nationaltheater wird heute das interessante Volksschauspiel „Die Eife vom Erlenhof" von Siegfried Staack zum dritten und letztenmale aufgeführt. Auf vielseitigen Wunsch hat sich die Direktion entschlossen, morgen, Dienstag, eine Vorstellung zu ermäßigten Preisen, Parquet nummeriert 50 Pf., Parterre 30 Pf., zu geben, in Szene geht der französische Schwank „Der Mann mit hundert Köpfen", von Henri Moulin und Ed. Delavigne. Am Freitag gelangt die Bearbeitung der Kotzebueschen „Unglücklichen" durch den hier ansässigen Schriftsteller und Kunstkritiker, Herrn Ludwig Nelten, zur Aufführung.

Von der Redaktion der „Hallesche Zeitung" wird uns mitgeteilt, daß Herr Leist schon seit 4 Jahren nicht mehr in der Redaktion der „Hall. Ztg." thätig ist. Wir hatten eine entsprechende Berichtigung bereits in der letzten Nummer gebracht, da wir von anderer Seite auf unseren Irrtum aufmerksam gemacht worden waren.

Gestorben sind in der Woche vom 14. bis 20. Oktober in Halle 34 Personen und zwar an Lungenentzündung 2, Diphtherie 6, Darmkatarrh 3, Tuberkulose 4, Gehirnschlag 2, Nierenentzündung 1, Gehirnadernerkrankung 1, den Folgen schwerer Verletzung durch Sturz 2, Lungenkatarrh 1, Blasenausschlag 1, Darmkrebs 1, Schwäche 2, Herzfehler 3, Eierstockkrebs 1, den Folgen schwerer Verbrennung 1, Altersschwäche 1, Stimmritzenkrampf 1, Schlagfluß 1. Darunter befinden sich 3 in hiesigen Krankenhäusern verstorbene Ortsfremde.

Vermischte Nachrichten. Das so oft gerügte Herunterglei ten der Kinder auf dem Treppengeländer hat am letzten Freitag wieder ein Opfer gefordert. Die achtjährige Tochter des Schuhmachers L. aus dem Hause kleine Klausstraße 5 spielte am Nachmittag mit anderen Kindern in dem Hause große Klausstraße 40 („Stadt Zürich") und rutschte dabei auf dem Treppengeländer in der zweiten Etage herunter. Das Mädchen bekam dabei aber das Uebergewicht und stürzte infolgedessen auf die Steinfließen des Hausflures hinab, wo es schwer verletzt liegen blieb — es hatte das Rückgrat und mehrere Rippen gebrochen, außerdem auch schwere Schädelverletzungen erlitten. Bald darauf war das Kind eine Leiche. — Auf eigentümliche Weise kam am selben Tage der Schuhmacherlehrling Brömme am Moritzkirchhof beträchtlich zu Schaden. Als derselbe die dort für die Regulierungsarbeiten an der Gerbersaale angelegte Feldbahn überschreiten wollte, blieb er in dem Geleise hängen und fiel hin. Als sich der junge Mensch wieder erheben wollte, kam ein mit Sand schwer beladener Wagen auf der Bahn heran und überfuhr ihn, so daß er am linken Beine schwer verletzt wurde. Ähnlich erging es heute früh dem bei den Ausschachtungen zum Riebeckitt beschäftigten Arbeiter Henze von hier. Beim Fortschaffen von Erde auf einer Feldbahn setzte plötzlich ein Wagen aus und Henze, der darauf stand, geriet zwischen diesen und einen nachfolgenden Wagen. Der Mann erlitt sehr schwere Verletzungen am linken Beine und mußte gleich dem eben genannten Lehrling der königlichen Klinik zugeführt werden.

Zörbig. In der Weberei von Schotte u. Moosdorf geriet der Arbeiter Leibrich mit dem linken Arm in das Getriebe der Maschine. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Bedauernswerte nach der Halleschen Klinik überführt, wo ihm voraussichtlich der Arm amputiert werden muß.

Lützen. Nach einer Bekanntmachung vom Magistrat werden für das Winterhalbjahr 1894/95 Kommunalsteuern in hiesiger Stadt nicht erhoben. Glückliche Lützener!

Naumburg a. S. Zu den vorhandenen acht Kadettenanstalten, und zwar der Haupt-Kadettenanstalt Groß-Lichterfelde, den Kadettenanstalten in Potsdam, Bensberg, Wahlstatt, Oranienstein, Ploen, Köslin und Karlsruhe, wird in etwa zwei Jahren als neunte die hier zu erbauende treten. Die Intendantur in Magdeburg beschäftigt sich bereits mit den Vorarbeiten für diesen Neubau.

Eisleben, 21. Oktober. In der Nähe der St. Annenkirche ist gestern eine Senkung vorgekommen, welche bei einem Umfange von mehreren Metern über 1 Meter tief ist.

Vereine, Versammlungen etc.

— In einer am Sonnabend abend in „Faulmanns Restaurant" abgehaltenen öffentlichen Schmiede-Versammlung referierte Kollege Adam aus Braunschweig über Gewerkschaftliches. Redner schilderte zunächst das Schmiedehandwerk in den letztverflossenen Jahren und die Ausbeutung aller in diesem Fache beschäftigten Arbeiter. Dann sprach Redner über das Thema: „Die Entwickelung der Technik und die Lage der arbeitenden Klassen." Er führte unter anderen auch mehrere Beispiele an und erklärte, daß diese große Entwickelung der Technik und Maschinen nicht zum Segen, sondern zum Fluch der arbeitenden Klassen geworden sei. Aber nicht etwa darum, daß sie dem Arbeiter seine Arbeit erleichtern, oder wohl auch ganz abnehmen, sondern weil die Produktionsmittel Privat-Eigentum und nicht, wie wir es anstreben, gesellschaftliches Eigentum sind. Dem Arbeiter, welcher nichts als seine Arbeitskraft besitzt, sei es unmöglich, sich eine derartige Erfindung zu nutze zu machen, er sei gezwungen, sich in der Dienst des Kapitals zu stellen. Da aber jede neue Erfindung der Maschine dahin geht, die teuerere menschliche Arbeitskraft zu ersparen, so würden nach Einführung jeder neuen Erfindung tausende von Arbeitern brotlos. Redner schilderte noch zum Schluß seines Referats die mangelhafte Organisation der Schmiede. Dieses bewiese wiederum der Brauer-Streik und hauptsächlich die Streikbrecher daselbst. Er forderte schließlich auf, die Gewerkschaft und Organisation hochzuhalten.

Aus dem Gerichtssaal.

Halle, 19. Oktober. (Strafkammersitzung.) Ein Bild des herrschenden Elends entrollte eine Verhandlung wider die Arbeiterfrau Emma Eichler geb. Höpfner aus Schmieden, welche beschuldigt wurde, am 25. Mai d. J. ein von Menschen bewohntes Gebäude durch Fahrlässigkeit in Brand gesetzt zu haben. Die Angeklagte bewohnt mit ihrem Ehemanne und drei Kindern (also 5 Personen) bei der Witwe Weig in Könnern nur ein Zimmer, welches der ganzen Familie als Koch-, Wohn- und Schlafraum dient. Eines Tages war die Angeklagte damit beschäftigt, eine Bettstelle zu reparieren, weshalb sie einen Teil des darin befindlichen Strohs in ihre Stube hinplazierte. Als sie hierauf das Gemache eine kurze Zeit verließ, um Nägel zu holen, spielte das älteste, 4 Jahre alte Kind mit dem Stroh und brachte letzteres mit dem Feuer im Kochofen in Verbindung, infolgedessen auch schließlich die Bettstelle in Brand geriet. Es verbreitete sich ein furchtbarer Qualm in der Stube, worauf das älteste Kind durch die zum großen Glück offenstehende Thür lief und durch Weinen die Nachbarschaft von dem Geschehnis in Kenntnis setzte. Das Feuer hatte schon solche Dimensionen angenommen, daß zwei Fensterscheiben geplatzt waren. Der ganze Vorgang ist aber zum Glück noch gut abgelaufen, indem die zwei jüngeren, im Bettchen liegenden Kinder durch Nachbarn dem nahen Erstickungstode entrissen wurden. Nach der Anklage sollte nun das Feuer auch das Innere des Gebäudes ergriffen haben; diese Behauptung konnte aber nach der heutigen Beweisaufnahme nicht aufrecht erhalten werden, weshalb die Staatsanwaltschaft Freisprechung beantragte. Der Gerichtshof erkannte demgemäß, weil es an dem Erfordernis des § 306 des Str.-G.-B. (Inbrandsetzen der Gebäude) fehlte. — Ein Unglücksfall, welcher sich in der Nacht vom 20.—21. Dezember v. J. in der Kröllwitzer Papierfabrik zugetragen und wobei der Arbeiter Franz Meier sein Leben eingebüßt, hatte heute für den Fabrikdirektor Oskar Fetz und den Werkführer Louis Hubert ein gerichtliches Nachspiel und zwar wegen fahrlässiger Tötung. Beide Angeklagte wurden beschuldigt, durch Außerachtlassung ihrer Berufspflicht durch Fahrlässigkeit den Tod des Arbeiters Meier verursacht zu haben. Der Verunglückte war in der Strohstoffabteilung beschäftigt und hatte dort die Füllung der Strohstoffkasten zu bewirken. Am Abend des 20. Dezember gegen 11 Uhr vernahmen die in der Nähe der Strohstoffabteilung beschäftigten Arbeiter einen plötzlichen Krach, infolgedessen sie nach der erwähnten Abteilung eilten und gewahrten, daß ein aus Steinen gemauerter Kasten eingestürzt und die darin befindliche Strohstoffmasse (eine weiße breiige Masse) ausgetreten war und somit die Räume überflutet hatte. Den Arbeiter Meier hatte man an seiner Arbeitsstelle sofort vermißt, jedoch dessen Aufenthaltsort nicht gleich feststellen können; erst als ein Paar Pantoffel aus der breiigen Masse hervorgetieben wurden, entdeckte man den Verunglückten tot in jener Masse liegend. Nach dem Befund der Leiche ist anzunehmen, daß Meier, als die Masse ausstrat, fliehen wollte, dabei jedoch gefallen und in der Masse umgekommen ist. Die Todesursache war nach ärztlichem Gutachten Erstickung. Die beiden Angeklagten sind nach der Anklage insofern für jenen Vorfall verantwortlich gemacht worden, als der Bau des Strohstoffkastens mangelhaft ausgeführt worden ist. Auch soll die nötige Wartezeit, welche zur Bindung des Zements mit dem Mauerwerk erforderlich war, nicht eingehalten worden sein. Der eingestürzte Kasten hatte früher eine Höhe von 1,20 Meter; er ist aber kurz vor dem Einsturze um 1,60 Meter erhöht worden, damit mehr Masse gefüllt werden konnte. Den Auftrag zu jener baulichen Veränderung hatte aber Dr. Löffler erteilt, unter dessen Leitung auch jener Kasten in Betrieb gesetzt worden ist. Dr. Löffler kann aber für sein Handeln jetzt nicht zur Rechenschaft gezogen werden, weil er sich im Auslande befindet. Der Angeklagte Fetz konnte nachweisen, daß er sich zur Zeit als das Unglück passierte, nicht in der Fabrik, sondern krankheitshalber in seiner Wohnung befunden, und der Angeklagte Hubert war direkt für jenes Betriebsvorkommnis nicht verantwortlich zu machen. Nach dem Gutachten mehrerer Herren Sach-

Vorteilhaftes Angebot.

Geschäftshaus **J. Lewin** Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Haus- und Hemdentuch, stark und feinfädig, 82 cm br. III. Qu. Mtr. 20 ₰, II. 25 ₰, I. 35 ₰.

Bunter Bettbezugstoff, reelle Qualität, 84 cm breit, III. Qu. Mtr. 27 ₰, II. 32 ₰, I. 35 ₰.

Weisser Elsasser Bettdamast, 84 cm breit, Mtr. 40 ₰, 135 cm breit, Mtr. 68 ₰.

Inlettstoff, federdicht, rot und rotgestreift, 84 cm breit, Mtr. 35 ₰, 50 ₰, 75 ₰.

Verkauf zu festen, anerkannt niedrigsten Preisen. — Proben und Aufträge von 20 Mk. ab portofrei.

Blutiges aus dem Reich des Zaren.

Ein Monstreprozeß spielte sich vor 14 Tagen in Wilna ab. 71 arme samoziitische Bauern, Männer und Weiber, sitzen auf der Anklagebank, des Widerstandes gegen die Staatsgewalt angeklagt. Die Vorgeschichte des Prozesses ist folgende:

In dem kleinen Städtchen Kroze war die hölzerne katholische Kirche zu eng geworden und die Bauern sammelten jahrelang und ließen, als sie das nötige Geld beisammen hatten, eine alte verlassene Benediktinerkirche restaurieren. Aber sie rechneten dabei ohne den berühmten Schuft, den Wilnaer Generalgouverneur Kochanow, einen Erpresser ersten Ranges, welcher aus jeder „Amtssache" ein lukratives Geschäft zu machen verstand.

Um den Gouverneur sammelte sich eine ganze wohlorganisierte Bande von Erpressern, sämtlich höhere Beamte. Sie haben ein Gesetz hervorgeholt, wonach es nicht gestattet ist, in einem Städtchen zwei katholische Kirchen zu haben und Kochanow ließ den armen Bauern ihre neurestaurierte Kirche versiegeln und zwang sie, bei dem engen und alten Kirchlein zu bleiben. Man wollte von den Bauern ein reichliches Lösegeld erpressen.

Da wurde Kochanow wegen verschiedener an das Licht gekommener Schufterei ein abgesetzt. An seine Stelle trat der gewesene Chef der Geheimpolizei General Orzewski. Nun ging es den Bauern erst recht schlecht. Orzewski war ein ehrgeiziger Streber, der sich um jeden Preis eine „Revolte" wünschte, um sich als deren Bezwinger einen Namen zu machen. Dazu waren ihm die Bauern gerade recht. Zwei Bittschriften der Bauern an den Zaren wurden ihm eingehändigt. Auf eine von diesen Bittschriften schrieb Orzewski eigenhändig: „Nicht weiterbefördern!" und auf die folgende: „Abweisen ohne Grundangabe!" Er hatte also auf diese Weise beide Gesuche einfach unterschlagen.

Nun ging man gegen die Bauern mit Gewalt vor. Orzewski beauftragte den Gouverneur Klingenberg, die Kirche zu versiegeln. Dieser hat denn auch den Auftrag „glänzend" ausgeführt. Er nahm mit sich nach Kroze sieben Polizeibeamte, 50 Polizeiunteroffiziere und 12 Gendarmerieunteroffiziere. Außerdem bestellte er telegraphisch 300 berittene Kosaken!! Er wollte den Bauern endlich den Willen seines Herrschers, des Zaren, gehörig einbläuen. Die vorausgeschickten Polizisten meldeten ihm, die Bevölkerung sei in der Kirche versammelt, erwarte ihn freundlich, werde sich in die Versiegelung fügen, nur möge er ihre unterthänige Bitte beim Zaren unterstützen, daß weiterhin der Gottesdienst in der Kirche abgehalten werden könne.

Der rohe Beamte wählte aber die brutalsten Formen in der Verhandlung mit den friedlichen Bauern. Um 3 Uhr nachts drang er, von seinen Sbirren umgeben, in die beleuchtete Kirche. An der Spitze der frommen Menschenmenge erwarteten ihn feierlich drei alte Bauern. Der Greis in der Mitte hielt ein großes Kreuz und die beiden anderen hielten die Bilder des Kaisers und der Kaiserin in weißen Leintüchern vor sich hin.

In ihrem kindlichen Glauben meinten die Armen, daß sie dadurch den zarischen Schergen gegenüber vor Gewalt geschützt seien . . .! Sie baten den Gouverneur demütig, ihre Bitte beim Zaren zu befürworten, und fragten ihn nach dem Bescheid des Zaren in ihrer Sache. Der Satrap hieß sie aber auseinanderjagen. Die Männer gehorchten diesem Befehl, aber die Frauen hielten mutig Stand und wollten die Kirche nicht verlassen. Nun begannen die Blutthaten. Die Bauern kehrten zurück und wehrten sich verzweifelt. Die Polizisten hieben auf die wehrlosen Männer und Weiber mit blankem Säbel ein; die Knuten sausten schonungs- und erbarmungslos auf die Bauern herab. Die Szene war so widerlich roh, daß sogar ein Gendarmerieittmeister Namens Siemianow sich einer gekniieten achtzigjährigen Greisin annahm und für dieselbe auch einige Knutenhiebe im Gedränge bekam.

In dem erbitterten Kampfe erwischte der zarische Henkersknecht Klingenberg auch einige tüchtige Ohrfeigen, was ihn sogleich zur Flucht hinter den Hauptaltar bestimmte. Er flüchtete sich hierin mit seiner Sutte und wurde von den Bauern belagert, welche von ihm seine Unterschrift forderten, daß die Kirche nicht versiegelt werde. Er war schon nahe der Kapitulation, als ungefähr um 8 Uhr früh die 300 bestellten Kosaken daherjprengten! Jetzt wuchs dem Feigling plötzlich der Mut; er gab den Befehl, die Leute schonungslos niederzuhauen. Da begann die furchtbare Kosakenrazzia. Acht Leute starben auf dem Platze unter den Hufen der Kosakenpferde, 42 wurden schwer verwundet; das Blut bespritzte die Wände der Kirche. Die Leichen der Gemordeten wurden heimlich von den Kosaken verscharrt. In wilder Flucht retteten sich die Bauern nach allen Richtungen. Eine Schar flüchtete sich in der Richtung des Baches Krozenta. Am Ufer wurden sie hart durch die Kosaken bedrängt und stürzten sich ins Wasser, wo viele ertranken. (Schluß folgt.)

Kleines Feuilleton.

Ein Bierboykott vor 300 Jahren. Im 16. Jahrhundert verhängte Graf Johann von Oldenburg und Delmenhorst gegen die Bremer Bierbrauereien einen Boykott. In einem Krugprivileg vom 30. Januar 1594 heißt es: „Daß er seines eigenen gefallens wein und bier einlassen und schenken mag, jedoch soviel das Bremer hier in Sonderheit betreffen tuet, dessen soll er sich nicht allein in itzigen, sondern auch in allen anderen kunftigen verboten gleich allen anderen unsern undertanen bei vermeidung unser ungnade und straf genzlich enßern und enthalten, solange bis daß wir mit dem rat der stadt bremen itztschwebender mißverstand uns halber verglichen und bremer bier zu schenken menniglichen in gemein widerumb erlauben werden."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526218941023-15/fragment/page=0003

verständigen waren die Mauern gegenüber dem im Kasten lastenden Druck etwas zu schwach hergestellt, auch erschien nicht ausgeschlossen, daß der verunglückte Arbeiter Meier den betreffenden Kasten etwas über das Maximum hatte anfüllen lassen, was doch geschehen konnte, da kein Ueberlaufrohr an dem Kasten angebracht worden war. Die Staatsanwaltschaft meinte, daß nach der Beweisaufnahme nur der Dr. Löffler zur Rechenschaft gezogen werden könne und die beiden Angeklagten kein Vorwurf der Pflichtvernachlässigung treffe, infolgedessen Freisprechung beider Angeklagten zu beantragen sei. Die Verteidigung schloß sich den Ausführungen der Staatsanwaltschaft an und beantragte, die den beiden Angeklagten erwachsenen Kosten der Staatskasse aufzuerlegen. Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung, hielt es jedoch nicht für geboten, die durch die Verteidigung den Angeklagten erwachsenen Kosten der Staatskasse aufzuerlegen.

Halle, 20. Oktober. In heutiger Strafkammersitzung stand nur eine Sache zur Verhandlung an und diese betraf den Direktor der hiesigen Maschinenfabrik von W. Zimmermann und Ko. (Aktiengesellschaft) Hugo Schimpf von hier, welcher wegen Patentverletzung unter Anklage stand. Der Angeklagte wurde beschuldigt, seit Frühjahr 1892 eine dem Oberamtmann Domänenpächter Karl Osterland in Salzfurth durch deutsches Reichspatent gesetzlich geschützte Kartoffelhäufel und Kartoffelausbedemaschine ohne Genehmigung des Erfinders und Patentinhabers gewerbsmäßig hergestellt und in Verkehr gebracht zu haben. Der Angeklagte behauptete, sich keiner Patentverletzung schuldig gemacht, sondern nur eine Kartoffelpflanzloch-Maschine, verbunden mit Häufel-Mechanismus hergestellt zu haben; dies sei eine ganz andere Konstruktion als die patentierte Osterlandsche Maschine. Wir haben schon wiederholt über die Sache berichtet und wollen deshalb nur erwähnen, daß nach dem Sachverständigen Gutachten der Herren Techniker keine Nachahmung, jedoch nach dem Gutachten der Landwirte Nachbildung vorlag. Das Patentamt hat den Sachverhalt nicht für genügend aufgeklärt erachtet und einen Vergleich der in Frage kommenden Maschinen für erforderlich gehalten. Die Staatsanwaltschaft beantragte mangels genügenden Nachweises Freisprechung, welchem Antrage sich der Gerichtshof anschloß, da er nicht zur Ueberzeugung gelangen konnte, daß in objektiver wie in subjektiver Beziehung Patentverletzung vorlag. Auch sei dem Angeklagten die Wissentlichkeit einer Patentverletzung nicht nachgewiesen, und anzunehmen, wenn so viele Sachverständige anders urteilen, daß er im guten Glauben gehandelt hat.

— (Schöffengericht.) In heutiger Sitzung kam ein Fall Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes zur Verhandlung, wozu der 41 jährige Lehrer Hugo Völker aus Gröbers als Angeklagter erschien. Derselbe wurde beschuldigt, am 8. Mai d. J. den neunjährigen Schulknaben Ernst Schmidt aus Gröbers (Sohn des Kaufmanns Schmidt daselbst) durch Schlagen mit der Faust, Werfen gegen die Schulbank und Stoßen mit dem Knie vorsätzlich körperlich mißhandelt zu haben. Angeklagter will angeblich durch grobe unflätige Redensarten des Knaben beleidigt und dadurch erregt worden sein, worauf er den Knaben geohrfeigt und ihm mit einem Stocke einige leichte Schläge auf den Rücken versetzt habe. Der Knabe soll sich bei ihm, wie auch zu Hause, des öfteren flegelhaft benommen und auf den Unterricht nicht Acht gegeben haben. Am fraglichen Tage sei während des Unterrichts eine Schülerin zu ihm gekommen und habe ihm die von dem Knaben geführten Redensarten mitgeteilt, worauf er den Knaben wie gesichehen bestraft, aber nicht mißhandelt habe. Seitens des Vorsitzenden wird dem Angeklagten vorgehalten, daß er sich durch dumme Redensarten nicht dürfe so hinreißen lassen. Nach einem zur Verlesung gelangten ärztlichen Attest ist der Knabe von dem Lehrer ziemlich derb bearbeitet worden. Er hatte am Hinterkopf sowie auf der rechten Gesichtsseite Verletzungen und auf dem Rücken mehrere Schwielen, auch soll ihm nach jener Prügelei das Blut aus der Nase gequollen sein. Einige Mitschüler des Knaben, die das Verfahren des Angeklagten mit angesehen hatten, machten über jenen Vorgang recht widersprucksvolle Angaben; Blut hatten sie alle am Gesicht des Knaben wahrgenommen, ob der Knabe aber bei der Prügelei mit dem Kopfe gegen den Ofen oder gegen die Tafel gestoßen war, darüber wurde nichts Bestimmtes bekundet. Ebensfalls wußten die Knaben nicht anzugeben, weshalb ihr Mitschüler jene Prügel bekommen; sie hatten aber alle bemerkt, daß Schmidt nach der Prozedur auf seinen Platz ging, den Kopf auf die Bank legte und weinte. Ueber das Betragen des Mißhandelten in der Schule sprachen sich einige Mitschüler ungünstig, einige aber auch sehr günstig aus. Als der Schulknabe Naumann bekundete, daß der Lehrer den Schmidt absichtlich gegen die Bank gestoßen und daß, als er „zappelte", vom Lehrer mit dem Stocke ein paar Hiebe über den Kopf bekam, erklärte der Angeklagte, der Junge (Zeuge) sei gekauft", worauf der Herr Vorsitzende den Angeklagten energisch verwarnte mit den Worten, daß solche Redensarten nicht geeignet wären, zu seiner Entlastung beizutragen. Strafantrag gegen den Angeklagten ist seitens des Vaters des Verletzten gestellt worden. Die Staatsanwaltschaft meinte, wenn auch nach den widerspruchsvollen Zeugenaussagen die Schuld des Angeklagten nicht als erwiesen angenommen werden kann, so spreche doch das ärztliche Attest dafür. Als mildernd komme für den Angeklagten in Betracht, daß er 135 Schüler zu unterrichten hatte, wozu eine strenge Ordnung und Zucht erforderlich sei. Das Züchtigungsrecht sei aber überschritten, weshalb eine geringe Geldstrafe von 15 M. event. 3 Tage Gefängnis zu beantragen sei. Der Gerichtshof nahm als erwiesen an, daß der Knabe Schmidt unnütze Reden geführt, wofür er eine energische Züchtigung verdiente. Angeklagter befand sich soweit in Ausübung des Züchtigungsrechtes; es sei aber auch als erwiesen angenommen, daß durch die Verletzungen jene im ärztlichen Attest bezeichneten Folgen eingetreten sind. Diese Folgen standen aber zu den geführten Redensarten des Knaben im Mißverhältnis. Der Gerichtshof hat aber nicht als erwiesen angenommen, daß Angeklagter jene Verletzungen beabsichtigt, sondern fahrlässig dabei gehandelt. Er mußte bei Erteilung der Züchtigung den Knaben besser festhalten, damit selbiger nicht gegen die Tafel oder den Ofen fallen konnte. Der Angeklagte wurde deshalb nicht wegen vorsätzlicher, sondern wegen fahrlässiger Mißhandlung zu 6 M. Geldstrafe event. 2 Tagen Gefängnis verurteilt.

Quittung.

Durch F. B. 60 Pf. für Parteizwecke erhalten. Der Vertrauensm.

Briefkasten der Expedition.

Frau P., Eisleben. 30.80 M., gesammelt von Frauen und Jungfrauen, erhalten und nach Berlin weiterbefördert.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, den 20. Oktober.

Eheschließungen: Der Fabrikarbeiter Arthur Aehle und Anna Stöpke (Schwetschkestraße 24 und Wörmlitzerstraße 96). Der Buchdrucker Karl Anhalt und Rosette Großer (Jakobstraße 44 und Schwetschkestraße 26). Der Schmied Hermann Schnabel und Anna Mesch (Zöllnitz und Thaluckstraße 4). Der Fabrikarbeiter August Schwalbe und Anna Baum (Schlosserstraße 13). Der Kaufmann Karl Dahlin und Auguste Schargott (Merseburgerstraße 50). Der Schmied Karl Seiffert und Helene Rosenthal (Scharrenstraße 3 und Giebichenstein). Der Kaufmann Albert Heins und Ida Rennert (Hannover und neue Promenade 8). Der Seiler Friedrich Großmann und Marie Spät (Steinweg 45 und Taubenstraße 16). Der Schlosser Ferdinand Friese und Bertha Richter (Bahnhofstraße 8 und Brachwitz). Der Kiltualienhändler Friedrich Hofling und Minna Köppen (Ankerstraße 12). Der Schneider Emil Bogen und Minna Puppe, gen. Bolte (Königstraße 73 und Thorstraße 22). Der Maler Max Bethge und Elise Kräher (Bergstraße 3). Der Handarbeiter Friedrich Henschel und Wilhelmine Gorgas (Mansfelderstraße 60). Der Schlosser August Richter und Maria Nieber (Domstraße 1). Der Kupferschmied Heinrich Kramer und Therese Schobeß (Merseburgerstraße 22 und Robert Franzstraße 15).

Geboren: Dem Handarbeiter Max Friedrich ein S., Ernst Ferdinand Hermann (Kellnerstraße 6). Dem Maurer Adolf Schneider ein S., Franz Adolf (Zwingerstraße 28). Dem Postpacketträger Albert Böhme eine T., Helene Frieda (Lindenstraße 75). Dem Schneidermeister Gustav Portius ein S. (Harz 51). Dem Eisendreher Wilhelm Schöbe ein S., Lebrecht Friedrich Alfred (Parkstraße 6). Dem Handarbeiter Friedrich Reichardt ein S., Paul Hermann (Freudenplan 5).

Gestorben: Der Schuhmachermeister Louis Troll, 77 J. (Trödel 14). Des Schuhmacher Wilhelm Mühling T. Emmy, 11 Mon. (Mansfelderstraße 59). Alma Amalie Elise Sommerwerk, 16 J. (Augustastraße 2). Des Schneidermeister Gustav Portius S., 3 T. (Harz 51). Die Witwe Emilie Zwanziger geb. Rabe, 74 J. (Bechershof 10). Des Tapezierer Hermann Röder T. Irmgard, 4 J. (Breitestraße 18). Des Schuhmachermeister Karl Lischke T. Elsbeth, 8 J. (kleine Klausstraße 5).

Trotha, vom 13. bis 20. Oktober.

Aufgeboten: Der Fabrikarbeiter Emil Trensinger und Wilhelmine Faust (Trotha).

Geboren: Dem Maurer Karl Schroeter ein S., Karl. Dem Geschirrführer Friedrich Weber ein S., Friedrich. Dem Zuckerkocher Friedrich Weber ein S., Hermann. Dem Bergarbeiter Franz Kaßler ein S., Ernst.

Gestorben: Die Dienstmagd Emilie Ziegler, 21 J.

Für die Redaktion verantwortlich: **Rich. Illge** in Halle.

Gesangverein „Freiheit".

Sonntag den 28. Oktober im Bellevue

Gesangsvorträge u. Ball.

Nachmittags

Tanzkränzchen.

Gäste willkommen — Das Komitee.

Muller & Co.

Holländische Margarine-Fabriken.

Gildehaus in Hannover, Oldenzaal & Goor in Holland.

Kontor und Lager:

Halle a. S., Forsterstraße 20.

Gummithran.

einziges Mittel, um Schuhwerk und Lederschen geschmeidig u. vollständig **wasserdicht** zu machen. Zu haben bei **Gebr. Mulertt,** gr. Klausstr. 1—2.

Farben und Drogen.

Petroleum I, gar. rein per Liter 15 ₰. Georg Zeisings Drogerien.

Dienstag **Schlachtefest.** **W. Rüdiger** Thomasiusstraße 42.

Dienstag **Schlachtefest.** **O. Kempe,** Böllbergerweg 61.

ff. Kohlenanzünder, Pack 10 ₰ gr. Zeisings Drogerien.

Paraffinlichte, Pack 33 ₰. Georg Zeisings Drogerien.

Ein tafelförmiges Instrument, ein Vertikow, ein Waschtisch, eine Bettstelle mit Matratze billig auf Teilzahl. zu verk. Forsterstr. 21, H. p.

Die Sparbüchse jeder Hausfrau!

Der große Zuspruch, den unsere unvergleichliche

Holbutko-Süssrahm-Margarine,

bester Naturbutter durchaus gleichwertig,

in allen Kreisen findet, sowie die allgemeine Anerkennung, welche unsere anderen Artikel:

hochfeine, garantiert reine Molkereibutter

in verschiedenen Preislagen (jetzt täglich frisch!),

garantiert reines Schweineschmalz, Eier, Käse u. s. w.

ernten, veranlaßt uns, zu unseren bisher hier bestehenden Filialen:

gr. Steinstrasse 42, Leipzigerstrasse 41, Giebichenstein: Burgstrasse 47,

zwei weitere Filialen:

Mansfelderstraße 4 und Reilstraße 133

zu eröffnen und empfehlen auch diese Filialen der Gunst des Publikums.

Vom 20. bis 28. Oktober verteilen wir wiederum gratis Kochbücher!

Großer Absatz — kleiner Nutzen — billigste Preise!

Holländische Butter-Compagnie

Ackermann & Co. Nachf.

Größtes Butter-Spezialgeschäft Deutschlands.

Stadt-Theater in Halle.

Montag den 22. Oktober.
30. Vorst. — 27. Ab.-Vorst. Farbe **blau.**
Anfang 7¼ Uhr. Ende ¾10 Uhr.

Jubeloubertüre.

Prolog. Gespr. v. Adele Rinald-Pauli.

Sizilianische Bauernehre.

(Cavalleria Rusticana).

Oper in 1 Aufzug. Dem gleichnamigen Volksstück von G. Verga entnommen von G. Targioni-Tozetti u. G. Menaci. Nach der deutschen Bearbeitung von O. Berggruen. Musik v. Pietro Mascagni.

Personen:

Santuzza, eine junge Bäuerin . . . . . H. Häbermann.
Turiddu, ein junge Bauer . Julius Malten.
Lucia, seine Mutter . Martha Rothe.
Alfio, ein Fuhrmann . Joseph Clanda.
Lola, seine Frau . . . Hedwig Gilsa.
Landleute, Kinder.

Die Handlung spielt in einem sizilianischen Dorfe.

* * * Alfio, Leone Cavaliere Fumagalli als Gast.

Nach „Sizilianische Bauernehre" Pause.

Hierauf:

Minna von Barnhelm

oder: **Das Soldatenglück.**

Lustspiel in 5 Aufzügen von G. E. Lessing.

Personen:

Major von Tellheim, verabschiedet . . . . Ferd. Rinald.
Minna von Barnhelm A. Rinald-Pauli.
Franziska, ihr Mädchen Fenny Schneider.
Just, Bedient d. Majors Albert Kühne.
Paul Werner, gewesener Wachtm. des Majors Hans Schreiner.
Ein Wirt . . . . . Gustav Conradi.
Eine Dame in Trauer Helene Orla.
Ein Feldjäger . . . . Fedr. Küsthardt.
Riccaut de la Marliniere Julius Haller.
Ein Diener . . . . Ludwig Dersky.
1. Bedienter . . . . Cäsar Markgraf.
2. Bedienter . . . . Karl Fischer.
Ein Junge . . . . Adolf Dalwig.

Nach dem 2. Akte Pause.

Dienstag den 23. Oktober.
31. Vorst. — 28. Ab.-Vorst. Farbe: **gelb.**
Anfang 7¼ Uhr. — Ende gegen 10 Uhr.

Mignon.

Komische Oper in 3 Akten mit Ballet. Unter Benutzung von Goethes Roman „Wilhelm Meisters Lehrjahre" von Michel Carré und Jules Barbier. Deutsch von Ferd. Gumbert. Musik von A. Thomas.

Personen:

Wilhelm Meister . . . Müller-Hartung
Mignon . . . . . Elsa Breuer.
Philine . . . . . Hedwig Gilsa.
Lothario . . . . . Erich Hunold.
Laertes . . . . . Wilhelm Wirk.
Fürst Karl v. Tiefenbach Fried. Küsthardt.
Baron von Rosenberg Georg Köhler.
Baronin von Rosenberg Klara Sobieska.
Jarno . . . . . Peter Weiß.
Friedrich . . . . . Ad. Schumacher.
Antonio . . . . . Gottfr. Greger.
Zigeuner, Schauspieler, Herren und Damen, Bürger, Bauern, Bäuerinnen. Die 2 ersten Akte spielen in Deutschland, der 3. in Italien gegen 1790.
Im 1. Akt: **Zigeunertanz,** getanzt von Marietta Caprano, Bertha Corander und dem Corps de Ballet.

Mittwoch den 24. Oktober.
32. Vorst. — 29. Ab.-Vorst. Farbe: **weiß.**

Maurerblümchen.

Lustspiel in 4 Akten von O. Blumenthal und Gustav Kadelburg.

National-Theater.

(Früher **Concordia-Theater.**)
Geiststraße 42.
(Direktion: Max Ed. Fischer.)

Montag den 22. Oktober.

Die Else vom Erlenhof.

Schauspiel aus dem Schwarzwald in 5 Akten von Siegfr. Konr. Staack. Gewöhnliche Preise der Plätze. Anfang 8 Uhr. Alles Nähere durch die Plakate.

Dienstag den 23. Oktober.

2. Vorstellung zu ermäßigten Preisen.

Der Mann mit 100 Köpfen.

L'homme à cent têtes.

Schwank in 3 Akten aus dem Französischen von Henri Moulin u. Ed. Delavigne. Preise der Plätze: 1. Parquet u. Balkon num. 75 ₰. 2. Parquet und Balkon 50 ₰ Parterre 30 ₰.

Walhalla-Theater.

Direktion: **Richard Hubert.**

Neuer Spielplan!

Mr. **Klös** und Miß **Rosetta,** Bravour-Gymnastiker am getragenen Reck. Die Geschwister **Anita** und **Jules Schaffeur,** Athleten und Kraft-Jongleure. — Clown **Charles Jigg** mit seinen sensationell dressierten Haustieren. — Mr. **François** und Miß **Marguerite,** Jongleur-Equilibristen. — **Brothers Flick, Flack, Flock,** Exzentriker und Burlesk-Komödianten. — Fräulein **Editha de Thouard,** Kostüm-Soubrette. — Das **Rheingold-Trio,** humoristisch-komisches Gesangs-Terzett.

Beginn 8 Uhr. Ende 11 Uhr.

Neuen Mohrrübensaft

empfiehlt **A. Gantz,** Liebenauerstr. 19.

Sämtl. Parteischriften

empfiehlt **Die Volksbuchhandlung.**

Kaiser-Säle.

Großer Saal.

Dienstag den 23. Oktober.

Extra-Konzert

des

Wiener Damen-Gesangs- und Tanz-Ensemble

und der

Miniatur-Soubrette Tilly Proska, Herr Lippart, Violinvirtuose.

Anfang 8 Uhr.

Donnerstag neues Programm.

ff. gemahl. Zucker Pfund 25 ₰, Zentner 23 ℳ,

Petroleum Liter 16 ₰

Sauerkohl Pfund 6 ₰, Zentner 4 ℳ,

Heringe 6 Stück 25 ₰, feinste 6 Stück 30 ₰,

große Landkäse 6 Stück 24 ₰,

weiße Bohnen Pfund 12 ₰, Zentner 10 ℳ, empfiehlt

Joh. Kratz

Geiststraße 18.

Anläßlich des Parteitags in Frankfurt a. M. empfehlen wir

Kongreßprotokolle.

Wyden 1880	. . .	20 Pf.
Kopenhagen 1883	. .	20 „
St. Gallen 1887	. .	25 „
Halle 1890 (320 S.)	. .	50 „
Erfurt 1891 (368 S.)	. .	50 „
Berlin 1892 (304 S.)	. .	50 „
Köln 1893 (285 S.)	. .	40 „

Sowohl zur Beurteilung der inneren und äußeren Entwickelung der Partei wie zum Vergleich der früheren Debatten über die gleichen oder gleichartigen Verhandlungsgegenstände liefern diese Protokolle unentbehrliches Material.

Zu beziehen durch

Die Volksbuchhandlung

Böllbergasse 1.

Sofort zu verkaufen wegen Fortzug: Divan, Schrank, Vertikow, Bettstelle mit Matratze, Spiegel mit Schränkchen, Ausziehtisch, Plüschgarnitur, Trümeaux, Teppich, Küchenschrank, Tische und Stühle. Magdeburgerst. 9, I.

Wäsche wird angenommen alter Markt 16. III.

Kinderl. Leute s. Wohn. bis 1./1. 95 für 34—36 Thlr. Off. an d. Exp. d. Bl. erb.

Große Wohnung für 140 ℳ sofort zu beziehen Adolfstraße 10.

St., K. u. K. f. 55 u. 40 Thlr. Albrechtst. 11.

Verlag und für die Inserate verantwortlich: Aug. Groß. Halle. — Druck der Halleschen Genossenschafts-Buchdruckerei (z. G. m. b. H.) Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262189410 23-15/fragment/page=0004